Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

**Band:** 53 (1943)

**Artikel:** Die antike Musik

Autor: Simonett, Christoph

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-901483

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 11.12.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Die antike Musik

Im Vindonissa-Museum befinden sich verschiedene Flötensfragmente und Trompeten-Mundstücke; serner sind auf einer Anzahl reliesverzierter Gefäße und Lampen musizierende Gestalten, auf seltenen Münzen einzelne Musikinstrumente darsgestellt. – Aus diesem Material ergab sich die reizvolle Frage, womit und wie die Griechen und ihre Nachahmer, die Römer, denn eigentlich musiziert hätten. – Auf Wunsch der Redaktion der Brugger Neujahrsblätter fassen wir die anläßlich einer Führung gegebenen Erklärungen kurz zusammen und illustriesren sie mit kleinen Skizzen, die durch einen musikbegeisterten Bezirksschüler auf Grund der benützten Literatur dansgeführt wurden.

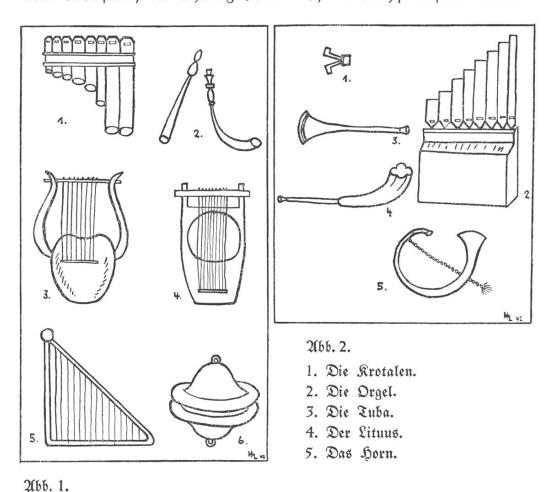
Museum heißt auf Griechisch povostor, und unter einem μουσείον verstanden die Griechen nicht, wie wir das heute tun, eine Sammlung schöner ober seltener Dinge, sondern ein Heiligtum der Musen. Musen – es gab deren neun – nannten sie die Schutzgöttinnen der Dichtkunst und des rhythmischen Tanzes, vor allem aber der Musik. Musik bedeutet deshalb einfach Runst der Musen, griechisch μουσική τέχνη, lateinisch musica ars. Vom Worte Musik leitet sich weiter das Wort "musisch" ab. Einen musischen Menschen nennt man den= jenigen, der aus innerer Begeisterung heraus Gedichte lieft, gute Musik anhört und spielt, und der Freude haben kann an Malerei und Plastik, einfach an allem Schönen. Der Gott alles Schönen aber war Apollon; er war der Anführer der Musen, der μουσαγέτης. Sein vollendet schönes Haupt erscheint des halb auf einer seltenen Silbermunze in Verbindung mit der Muse des lyrischen Gesanges, mit Euterpe (Tafel I). Apollon

<sup>1)</sup> A. Demmin, Die Kriegswaffen; Guhl und Koner, Das Leben der Griechen und Nömer; C. v. Jan, Scriptores musici; H. Licht, Sittengeschichte der Griechen und Nömer; Lübker, Reallerikon des klassischen Altertums; Curt Sachs, Kunstgeschichte und Musikgeschichte; derselbe, Die Musik der Antike; derselbe, Die Musik instrumente; Kleinere Abhandlungen in verschiedenen Fachzeitschriften.

war der Gott auch aller hohen Vildung. Unter Vildung verstanzen den die Griechen in erster Linie die Erziehung zur körperlichen Schönheit in der Gymnastif und den geistigen Ausstieg in und durch die Musik. Schon die großen Denker Pythagoras und Platon sahen in der Musik ein Mittel, Freude zu steigern und Trauer zu lindern, einen Weg zur Veruhigung und Läuterung der Seele, ein eigentliches Arzneimittel mit göttlicher Wirzfung, und der Philosoph Theophrast schrieb im 4. Sahrhundert vor Christus sogar eine Lehre über die Heilkraft der Musik.

Worin bestand nun die antike Musik? In erster Linie kam dem Gesang eine überragende Rolle zu. Das griechische Drama, - Tragödie und Komödie -, hatte im Grunde mehr Ahnlich= keit mit dem Singspiel und der Oper, als mit unserm rezitier= ten Schauspiel. Ein Dichter war in der Regel nicht nur Dichter, sondern auch Komponist. Noch bei den Römern sang man Gedichte Catulls und Virgils (cantare Catullum, Vergilium) und begleitete biesen Gefang oft mit Gebärden; man tanzte die Gedichte Dvids. Bei der Wiedergabe großer Dichtungen waren Solisten die Träger der eigentlichen Handlung, während Chore die Begleitumstände in der Art eines Rezitativs schilderten. Eine wichtige Rolle spielte natürlich der Chordirigent; es heißt von ihm "quod est in triremis gubernator, in curru rector, praecentor in choris", was auf dem großen Schiff der Steuermann, im Rennen der Wagenlenker, das bedeutet bei den Chören der Vorsänger. – Die Hymnen an die Götter wurden immer von Anaben gesungen. - Trot des systematischen Aufbaus besteht zwischen dem antiken und dem modernen Ge= sang ein gewaltiger Unterschied. Man kannte bei jenem die Mehrstimmigkeit, Sopran, Alt, Tenor und Baß, nicht; im Chor sang man nur in Oktaven. Das Chorlied hatte also rein melodischen Charafter.

Gesang, also auch das ganze Drama, wurde fast immer von Instrumenten begleitet. Es muß aber gleich gesagt werden, daß die Griechen und Nömer Streichinstrumente nicht kannten; dieselben kamen erst später aus Arabien nach Europa. – Im Prinzip wird man bei der antiken Musik drei Gattungen uns terscheiden müssen: die einfache Musik, die Kunskmusik und – bei den Kömern – die Militärmusik. Dementsprechend sind auch die Instrumente einzuteilen. Zur ersten Gattung gehören Quers und Blockslöte, die Spring (Abb. 11), der Urtyp unserer Munds



1. Die Spring. 2. Der gerade und der gebogene Aulos. 3. Die Lyra. 4. Die Kithara. 5. Die Sambuke. 6. Die Zimbeln.

harmonika, die Krotalen (Abb. 21), ein Klapperinstrument, und die Zimbeln (Abb. 16). Die beiden letzten Instrumente brauchte man besonders bei den lärmenden Festen zu Ehren des Weinsund Freudengottes Bakchos; die ersten drei dagegen dienten ausgesprochen der Hirtenmusik. – Kunstmusik spielte man auf der, unserer Oboe entsprechenden Flöte (Abb. 12), dem einsfachen oder dem doppelten Aulós, auf der Lyra (Abb. 13), einem Saiteninstrument, dessen Schallkasten aus einer unten ans

gebrachten, vollständigen Schildkrötenschale bestand, auf der Rithara (Abb. 14), bei der der Schallkasten fast das ganze Instrument umfaßte, und auf der Sambuke (Abb. 1 5), einer viel= saitigen kleineren Harfe. Der Aulos mit seinem kecken, leidenschaftlichen und aufregenden Ton wurde zu den dramatischen, die Kithara – das vornehmste Konzertinstrument – zu den nicht bramatischen Gefängen gespielt. Ihre Saiten - Darm= saiten – schlug man vermittelst eines Klöppels, dem adgutpov. Im Verhältnis zwischen Gesang und Instrumentalbegleitung fannte man nicht zwei selbständig kontrapunktierende Stimmen. Alle Begleitung war nur ein Umspielen, ein Verzieren der Gesangsmelodie, erschöpfte sich in melodischen Variationen, und zwar indem sie den höheren Ton trug. Aulos und Kithara wurden auch oft, selbst in großer Anzahl, zusammen und ohne Gesang gespielt, wobei natürlich niemals die Wirkung einer neuzeitlichen Symphonie erreicht wurde. Der ganze Aufwand, 3. B. Beethovenscher Werke, lag der antiken Musik völlig fern. Immerhin gab es größere Kompositionen für reine Instrumen= talmusik. Bekannt waren u. a. die Schilderung eines Meersturs mes und ein Kampf Apollons mit dem Drachen, in fünf Sätzen.

Die Tonskala der antiken Musik bewegte sich innerhalb einer Oktave. Die kleinste musikalische Einheit war die Duart. Terz, Sext und Septime kannte man nicht. Die Bezeichnung der versschiedenen Tonarten wurde von der Saitenzahl der Rithara absgeleitet. Statt von Es, Ds oder Es Dur sprach man von der Tonart der äußersten, dritten oder mittleren Saite. Natürlich ergab sich in der Folge die Notwendigkeit des Transponierens durch Umstimmen. Noten gab es besondere für Instrumente und für Gesang; sie wurden mit Buchstaben bezeichnet, und die Zeitsten markierte man durch kleine Striche. Untike Melodientexte sind noch erhalten. So sindet sich z. B. auf dem Grabstein eines Komponisten Seikilos ein kleines, aber jest sicher unsterbliches Lied; es erklingt sogar aus Schallplatten zu uns.

Rom übernahm die griechische Musik, baute sie unter allerlei fremden Einflüssen aus — und nun entartete sie. Zwar wurde immer noch und sogar sehr viel musiziert, bei Festen, beim

Opfer, auf der Bühne, bei Reden, bei jeder kleinen und großen Mahlzeit, aber die alte, klassische Musik verflachte tropdem. Mit den fremden Melodien kamen auch neue und eigenartige Instrumente, besonders Schlage und Lärminstrumente aus Alexans drien, dem Orient und den übrigen Kolonien nach Rom, wo die Renner sich beklagten, diese Schlagermusik wäre "würdelos, voll von Geschmetter und Geschrei". - Im Prinzip unterschied sich die religiöse Musik nicht von der profanen, wie das bis zur Reform der Kirchenmusik durch Palestrina ja der Kall war, und wie man das auch heute noch in primitiven Sekten mit recht viel Vorteil bestehen läßt und fördert. – Wie es einem Macht= und Erobererstaat, der fortwährend zum Kampf aufruft, ents spricht, entwickelte sich in Rom die eigentliche Militärmusik. Die Infanterie bediente sich der gellenden Tuba (Abb. 23), die dem modernen Clairon gleichkommt, die Ravallerie des dröhnenden Lituus (Abb. 24), und im Kampf wurde alles durch kleine und große Hörner (Abb. 25) und durch Paukenschläge verwirrt und unmenschlich gemacht. - Entsprechend bevorzugte man auch in der Kunstmusik die Massenwirkung ähnlicher und verschiedener Instrumente, und in der allgemeinen Gleichschaltung gab es Riesenkonzerte "für das ganze Volk". So weiß man von Aufführungen, bei denen 600 Sänger im Verein mit 300 Kitharas spielern auftraten.

Im Orchester hörte man alle bekannten Instrumente, und riesige Orgeln (Abb. 22) – der Wind wurde vermittelst einer Wasserturbine in die Pseisen geblasen – erregten größte Beswunderung. Aus den zahlreichen Sings, Musiks und Tanzschulen gingen unzählige Solisten hervor, denen bisweilen ungeheure Honorare bezahlt wurden. An den musikalischen Wettkämpsen in Rom beteiligte sich die ganze damalige bekannte Welt, und der Solistenwahn nahm zu. Die unbedeckten Räume, in denen die "Stars" in der Regel auftraten, stellten gewaltige Ansordesrungen rein physischer Natur. Man begegnete ihnen dadurch, daß man nie laut sprach, sich der Speisen und Getränke mögslichst enthielt, daß man zum Training der Atmungsorgane Bleiplatten auf der Brust trug, daß man Einreibungen vors

nahm und Sonne, Wind und Nebel mied. — Natürlich stieg und sank auch das Musikleben mit der persönlichen Einstellung des jeweiligen römischen Kaisers. Tiberius vertrieb die Schauspieler und Musiker aus Rom, den Tod Neros aber beklagten in erster Linie und wegen drohender Arbeitslosigkeit über 500 Musiker aller Gattungen. —

Aus dem allgemeinen Niedergang und Umbruch der antiken Musik ging, wie das immer der Fall ist, allmählich ein Neues hervor, der christliche Kirchengesang. Zwar widersetzte man sich diesem lange Zeit, bis der Kirchenvater Ambrosius aus Mailand ihn anerkannte und ordnete. Der Männers, vor allem der Knasbengesang setzte sich dann endgültig durch und hielt sich allgemein bis in die Zeiten Joh. Sebastian Bachs, in höchster Vollendung selbst bis heute, in den Chören der Wiener Sängersknaben, der Thomaner oder der Sixtinischen Kapelle.

Chriftoph Simonett

Der Wille der Kunst ist es, bildend zu sein und ein Inneres so auszudrücken, daß es ein Äußeres wird. Der Ausdruck eines innern Zustandes, das ist das Entscheidende.

Rarl Scheffler

Mein Herz ist weit, Und merk ich etwas Schönes, Hab ich immer Zeit.

Carl Spitteler